# St. Christina

**Kirche**

In der Nachbarschaft der Veitsburg steht die St. Christina-Kirche in enger geschichtlicher Verbindung zu ihr. Im 12. Jh. als Kapelle erbaut, wurde sie 1197 von König Philipp von Schwaben dem Prämonstratenserkloster Weißenau geschenkt, das bis zur Säkularisation (1806) für die Seelsorge zuständig war.

Das in Deutschland sehr seltene Patronat der Hl. Christina, die Anfang des 4. Jh. in Bolsena (Mittelitalien) lebte und starb, dürfte mit den dortigen welfischen Besitzungen zusammenhängen. Herzog Welf VI. war zugleich Markgraf von Tuszien. Er brachte Reliquien der in Bolsena verehrten Martyrerin nach Deutschland und baute zu ihrer Unterbringung eine Kapelle in der Nähe der Veitsburg.

Details ihrer über 800-jährigen Geschichte erfahren Sie hier in einer Führung durch die Christina-Kirche.

---

**Die Schenkungsurkunde**
Die Urkunde ist abschriftlich in den "Libri praelatorum" des Weißenauer Abts Jacob Murer aus dem Jahre 1524 enthalten. Nach der Säkularisation gelangte das Original über die Erben des Grafen Sternberg nach Prag, in dessen Nationalmuseum die Urkunde sich heute befindet. Dort hat sie Herbert Mayer, Ravensburg-Torkenweiler, einsehen und kopieren können. Diese Kopie ist im Heimatmuseum Weißenau ausgestellt.
Der lateinische Text ist im Württembergischen Urkundenbuch Band II, Seite 320 f. veröffentlicht. Eine erste Übersetzung hat Friderich Schlegel gefertigt und deren Richtigkeit "verbürgt am 20. Januar 1831". Sein handschriftlich, offensichtlich mehrmals überarbeitetes Original ist im Pfarrarchiv von St. Christina erhalten. Nachfolgend die Übersetzung des lateinischen Textes durch Franz Braig.
Schenkungsurkunde Philipps von Schwaben und seiner Gemahlin Irene
Im Namen der heiligen und unteilbaren Dreifaltigkeit, Philipp, von Gottes Gnaden Herzog von Schwaben. Den Lohn des ewigen Königs sich verdienen, nicht wenig für die Freuden der höchsten Seligkeit hinzugewinnen, ja für dieses und das künftige Leben ganz gewiß ein glückliches Geschick erwerben: Das vermag, wer Kirchen Gottes, heilige Stätten und Gott geweihte Personen, die das weltliche Schwert nicht führen und nicht kämpfen dürfen, zu erhöhen, zu unterhalten und mit dem Schild der Tapferkeit zu verteidigen sich bemüht, zumal jene, welche die heilige Religion besonders empfiehlt und erstrahlen läßt, wo die Herzen der Diener Gottes in der Liebe zu Christus beständig entbrannt sind und zu jener himmlischen Heimat zu allen Kräften und innigem Verlangen sanft und ernsthaft hinstreben. In Anbetracht dessen, und nachdem wir alles wachen Sinns überlegt hatten, kam es uns in unserer Freigiebigkeit in den Sinn, dass wir gemeinsam mit unserer hochedlen Gemahlin Irene
die Kapelle der heiligen Christina auf der Höhe des Berges Ravensburg mit allem Zubehör und allem Recht dem Konvent des heiligen Apostelfürsten Petrus in der Au übertragen und diesem, wie es das Recht verlangt, bestätigen.
Unsere Schenkung ist besonders unter dem Betracht geschehen und hat ihren Ausgang davon genommen, dass die Nonnen, die dort leben, welche sich bislang mit niedrigen Handarbeiten abmühen mussten, nämlich dem Waschen der Gewänder der Brüder, was sich für die adlige Abkunft einiger von ihnen nicht schickte, für die Zukunft von solch niedrigen Arbeiten frei blieben und unbelastet seien, damit sie so eher Gott ihre Zeit widmen und den Gottesdiensten besser obliegen könnten, zugleich aber auch aufgeschlossener und offener werden für das, was wahre Betrachtung fördert. Dazu gewähren und bestätigen wir dem vorgenannten Konvent die gesamte Schenkung, die unser Vater Friedrich, der unüberwindliche Kaiser der Römer und unser Herr Bruder Heinrich, von derselben (= Gottes) Gnade Kaiser, und unser Bruder Friedrich, erlauchtester Herzog von Schwaben seligen Gedenkens, auch unser Bruder Konrad, dessen Seele in Frieden ruhen möge, und Herzog Welf und Heinrich, einst Herzog von Sachsen, gemacht haben, an Leuten beiderlei Geschlechts, Leibeigenen, Äckern, Weiden, bebauten und unbebauten Ländereien, Gewässern und allen anderen Dingen, und, um alles kurz zusammenzufassen: alle Zuwendung und Gewährung auch alles Recht, welches die vorgenannten Fürsten dem vorgenannten Konvent eingeräumt oder übertragen haben, sollen nach unserem Willen die Brüder, die dort Gott dienen, frei besitzen und ruhigen Besitz haben. Damit aber diese unsere und unserer lieben Gemahlin Irene Schenkung gültig bleibt und unerschüttert andauert, haben wir sie durch Aufdrücken unseres Siegels bestätigen lassen. Wir bestimmen und schreiben verbindlich vor: keine Person,

hoch oder niedrig, geistlich oder weltlich, unserer Gewalt untertan, soll sich unterstehen, sie zu brechen oder zu verletzen. Wer das tut, soll wissen, dass er sich ganz gewiss unsere Ungnade zuzieht und wir hegen keinen Zweifel, das er auch dem Bann und der Exkommunikation dessen verfällt, der als Nachfolger Petri das Recht hat, zu binden und zu lösen. Auch folgendes tun wir eurer Versammlung noch kund: Vorgenanntes Kloster ist mit jeglicher Freiheit ausgestattet wie auch alle anderen Konvente, die der heiligen römischen Kirche angehören, und weder wir noch irgend jemand anderer hat irgendein Recht oder eine Gewalt an ihm, weswegen wir jenes mit allem seinem Besitz in unseren Schutz aufgenommen haben und bestimmt haben, daß es sich unseres Schirms erfreue, so dass durch unser Patronat die schon öfter genannte Kirche frei bleiben und ohne Sorge (Gott) dienen kann.
Zeugen dieser Sache sind: Graf Gottfried von Vaihingen, Ulrich, Marschall von Rechberg und dessen Sohn Hildebrand, Heinrich, Truchseß von Waldburg, Eberhard, Schenk von Tanne, Heinrich von Schmalegg, Werner von Zangen, Heinrich von Berg, Kaplan des Herzogs, Berthold, Hato und viele andere.
[Geschehen im Jahr der Menschwerdung des Herrn 1197, in der 15. Indiktion gegeben durch die Hand des Notars Helffrich, am 30. Juli im ersten Jahr unseres Herzogs Amts]

**Historischer Überblick**

Die Entstehung der Stadt Ravensburg unter der Herrschaft der Welfen und später der Staufer dürfte weiten Kreisen bekannt sein. Jedenfalls ist St. Christina eng mit dem fränkischen Grafengeschlecht der Welfen verbunden, welche die Frühgeschichte Ravensburgs prägten. Schon um 800 werden sie in unserem Raum benannt. Sie waren mächtig, reich an Besitz in Schwaben, Bayern und Tirol. Welf III. soll namentlich erwähnt werden; er starb um 1055 und hatte keinen Sohn. Sein Neffe, Sohn einer Schwester, die mit dem Markgrafen Azzo von Este in Italien verheiratet war, übernahm als Welf IV. das Erbe und wurde als Erbauer der Ravensburg (auf dem Plateau der heutigen Veitsburg) für unsere Heimatgeschichte bedeutend. Er war nach Alfons Dreher, dem früheren Stadtarchivar, "unzuverlässig und treulos", kämpfte in der Fehde zwischen Kaiser Heinrich IV. und Papst Gregor VII. wechselnd für die weltliche und kirchliche Macht. Der nachfolgende Papst Urban II. "ersah sich den Welfen als Förderer seiner Bestrebungen und vermittelte eine völlig unnatürliche Ehe zwischen Welfs 17jährigem Sohn, Welf V., und der mindestens 25 Jahre älteren Mathilde von Tuszien (Toscana)." Mathilde besaß reiche Güter in Mittel- und Oberitalien. So konnten die Welfen vom Süden her die Alpenpässe besetzen und als Gegner des Kaisers diesen jahrelang hindern, seinen Rachezug nach Rom zu unternehmen.

Welf V. löste später die unglückliche Ehe und heiratete nicht mehr. Sein Neffe Welf VI. erhob nach dem Tode Mathildens Ansprüche auf das reiche Erbe. Von 1152 - 1173 war Welf VI. Markgraf von Tuszien und verwaltete seinen Besitz, zu dem Bolsena gehörte. Dort wurde seit frühchristlicher Zeit die Märtyrerin Christina verehrt. "Es besteht eine Wahrscheinlichkeit, dass die Reliquien der Heiligen Christina von Welf VI. nach Deutschland gebracht wurden und dass er zu ihrer Unterbringung ein Heiligtum in der Nähe seiner wichtigen Burg errichtete." (Dreher) Dies wird die erste Kirche von St. Christina gewesen sein.

Zeitlich vor St. Christina waren in Ravensburg schon zwei Kapellen vorhanden, nämlich St. Michael und St. Veit. Die erstere stand auf halber Höhe des Burgberges beim heutigen Mehlsack und war für den Kirchgang der Bewohner des schon vorhandenen "Marktfleckens" im Bereich der heutigen oberen Marktstraße bestimmt. Die andere, die Burgkapelle St. Veit, diente den Burginsassen als Andachtsstätte. St. Christina war nun die dritte Kirche in der Welfenzeit, die, wie schon erwähnt, als würdiger Aufbewahrungsort der Christina-Reliquien diente. Dazu schreibt Stadtarchivar Dr. Peter Eitel: "Möglich ist auch, daß Hofhaltung und Verwaltung in der Ravensburg so anwuchsen, daß ihre Bediensteten in der Burgkapelle St. Veit nicht mehr genügend Platz fanden und der Welfenherzog deshalb vor den Toren seiner Burg ein zweites Gotteshaus errichten ließ." Diese weitere Gebetsstätte wurde, so mutmaßt Dr. Georg Wieland, mit einem Fronhof nahe der Mündung des Flattbachs in die Schussen ausgestattet, der die wirtschaftliche Grundlage für die Betreuer der Kirche bot. Der halbe Seelsorgesprengel von St. Michael fiel damit der neuen Christinakirche zu.

Alle drei Kapellen waren Eigenkirchen der Welfen, besaßen nach Dreher keine Pfarrechte. Wie diese drei Kirchen pastoral bedeutend geworden sind, ist nicht bekannt. Einzige Taufkirche war in Altdorf-Weingarten.

Der einzige Sohn Welf VI., nämlich Welf VII., war 1167 in jungen Jahren einem Sumpffieber auf einem Italien-Feldzug erlegen. Erbe des Welfenbesitzes im südlichen Schwaben wurde der Neffe Welfs VI., der spätere Stauferkaiser Friedrich Barbarossa. Dessen Sohn, König Philipp von Schwaben, der "liebenswerteste Staufer, redlich und ritterlich wie sein Vater", heiratete 21-jährig die byzantinische Kaisertochter Irene, nach dem zeitgenössischen Dichter Walther von der Vogelweide "eine Rose ohne Dornen - eine Taube ohne Galle". Das neu vermählte Paar weilte auch in Oberschwaben. Bei dieser Gelegenheit schenkte Philipp von Schwaben - seine fromme Frau Irene war nicht unwesentlich daran beteiligt - im Jahre 1197 die Kirche von St. Christina mit allem dazugehörigen Besitz dem Kloster Weißenau. Nach Wieland bestand das Stiftungsgut der Kirche (dos) aus dem oben erwähnten welfischen Fronhof an der Schussen, zu dem ein großer Teil des heutigen westlichen Stadtgebiets gehörte, dazu die Weiler Waidenhofen und Reute. Ein besonderes Anliegen für die Übergabe der Kapelle St. Christina an das Kloster Weißenau war, wie es in der eingangs dargestellten Urkunde heißt, den Nonnen des Klosters Maisental (heutiges Mariatal), die überaus anstrengenden und niederen Handdienste zu ersparen. Offensichtlich mußten die Nonnen des dem Kloster Weißenau angeschlossenen Frauenkonvents u.a. die Gewänder der Mönche waschen.

"Schon im November 1199 vollzog Papst Innozenz III. die Inkorporation (Einverleibung) der Kirche in das Weißenauer Klostervermögen, und der Konstanzer Bischof Diethelm von Krenkingen räumte, als er die Schenkung im folgenden Jahr gleichfalls bestätigte, ein, daß die Pfarrei mit Kanonikern aus Weißenau als Pfarrvikaren besetzt werden dürfe. Er hielt dies ... in Anbetracht der räumlichen Nähe für angemessen" (Wieland). Dies wurde 1215 von Bischof Conrad von Konstanz nochmals bestätigt.

Im Jahre 1253 wurde "die Kirche in St. Christina, welche, durch Feuer und Alter zerstört, zusammenfiel, wieder frisch aufgebaut und vom Bischof Eberhard zu Ehren ... der heiligen Christina und aller Heiligen wieder eingeweiht" (Rief). Für die weitere Geschichte von St. Christina ist das Jahr 1385 von Interesse. Damals erlebte Ravensburg durch Handel eine Blütezeit. Die Stadt wurde nach Westen erweitert und mit einer neuen Stadtmauer umschlossen. Die Bewohner der 60 Häuser in der neuen Unterstadt, die bisher nach St. Christina eingepfarrt gewesen waren - der Flattbach bildete die Grenze zu dem von Weingarten abhängigen Pfarrbezirk Liebfrauen - konnten "nicht 'ohne Beschwerde bei Regen, Winterszeit und Feindesüberfall' ihre Kirche besuchen. Auch die Stadt selbst wollte nicht von einer Pfarrkirche außerhalb des eigenen Gebiets abhängig sein. So entschlossen sich die Stadt und der Abt von Weißenau mit Zustimmung des Pfarrvikars von St. Christina, in der Unterstadt eine eigene Kirche zu bauen" (Tüchle). Sie wurde den Heiligen Jodok, Christina und Katharina geweiht und war eine Tochterkirche von St. Christina, also nicht dem Kloster Weißenau inkorporiert. "Die neuen kirchlichen Verhältnisse spielten sich ohne Schwierigkeiten ein, zumal der Vikar von St. Christina, der Stiftsherr Heinrich von Kipfenberg, bald darauf Abt von Weißenau wurde" (Tüchle).

Seitdem war St. Christina nicht mehr für die Ravensburger Stadtbevölkerung zuständig. In der "Beschreibung der katholischen Pfarrstelle Sancta Christina, Oberamts- und Dekanats Ravensburg 1908" ist vom "Dörfchen St. Christina" die Rede. Gleichwohl besaßen die Bewohner der Höfe Hochweiher und Molldiete, von Schornreute und Meschenreute das Bürgerrecht der Stadt Ravensburg ebenso wie die aus dem Dorf Hinzistobel, das bis 1474 zur Pfarrei Obereschach gehört hat. Für Emmelweiler, Ittenbeuren, Knollengraben war die Pfarrei Grünkraut zuständig, für die Weiler Friedach, Gullen, Ritteln aber die Pfarre St. Christina. Das änderte sich erst in neuerer Zeit.

**Heilige Christina**



Das kleine Landstädtchen Bolsena liegt an der Via Cassia, einer seit der Römerzeit strategisch wichtigen Straße, dem späteren Pilgerweg nach Rom. Zur Zeit des Kaisers Diokletian (um 300 n.Chr.), der als letzter grausamer Christenverfolger gilt, war Bolsana, ein reich bevölkerter und belebter Handelsplatz mit starker Garnison und einem bekannten Grottenheiligtum, das Apollo geweiht war. Doch das Christentum hatte in Bolsena bereits festen Fuß gefasst. Die Legende erzählt von der jungen Christina, die um diese Zeit in einem vornehmen, reichen Hause aufgewachsen ist. Sie wird Christin und sich weigert, den Göttern das allmorgendliche Weihrauchopfer darzubringen. Der Vater will sie zwingen, da zerstört sie die goldenen und silbernen Standbilder. In zorniger Angst vor der Rache der Götter schlägt er die Tochter mit Ruten und zerrt sie vor den Richter. Christina bleibt trotz Folterqualen standhaft. Mit einem Mühlstein um den Hals wirft man sie in den See. Sie geht nicht unter. Siedendes Öl, Bisse giftiger Vipern, selbst Einschließen in einen brennenden Ofen übersteht sie unbeschadet. Im Tempel des Apollo soll sie der Gott richten. Auf ihr Gebet stürzen die Götzenbilder in den Staub. Nach dem Willen Gottes töten sie schließlich zwei Pfeile, die ihr Herz durchbohren.

Historische Belege für die tatsächliche Existenz der Heiligen Christina fehlten; das tat der frommen Verehrung der Heiligen jedoch keinen Abbruch. 1880 entdeckte man in Bolsena unter dem Altar der unterirdischen Basilika einen Basalt-Sarkophag. In ihm lag ein kleinerer aus Marmor mit der Inschrift: "Hier ruht der Leib der Hl. Christina." Forschungen hierzu ergaben, daß schon bald nach dem Tode der Märtyrerin ihre Grabstätte hoch verehrt worden ist. Zur Zeit der Barbaren-Einfälle (535 - 552) wurde die kostbare Reliquie auf der Martana-Insel im Bolsenasee versteckt. Eine tief verwurzelte Tradition in Bolsena besagt, dass Mathilde von Tuszien (gelegentlich auch von Canossa) die Reliquie wieder nach Bolsena zurückbrachte. Man schreibt Mathilde auch den Bau der neuen Basilika am Ort der angenommenen Grablege zu. Entgegen der 1880 vertretenen Meinung, den ursprünglichen Sarg der Märtyrerin gefunden zu haben, stellten Archäologen später fest, daß der Sarkophag nicht die erste Grablege Christinas gewesen sein konnte. Bei weiteren Grabungen wurden Spuren einer kleinen Grabkammer entdeckt, genau unter dem oben beschriebenen Sarkophag im Bereich der Christina-Katakomben. Man glaubt fest, damit die eigentliche Begräbnisstätte der Heiligen entdeckt zu haben. So werden die Pilger von jeher am richtigen Ort zur Heiligen Christina gebetet haben. Der historische Kern der Legende hatte sich offenbart.

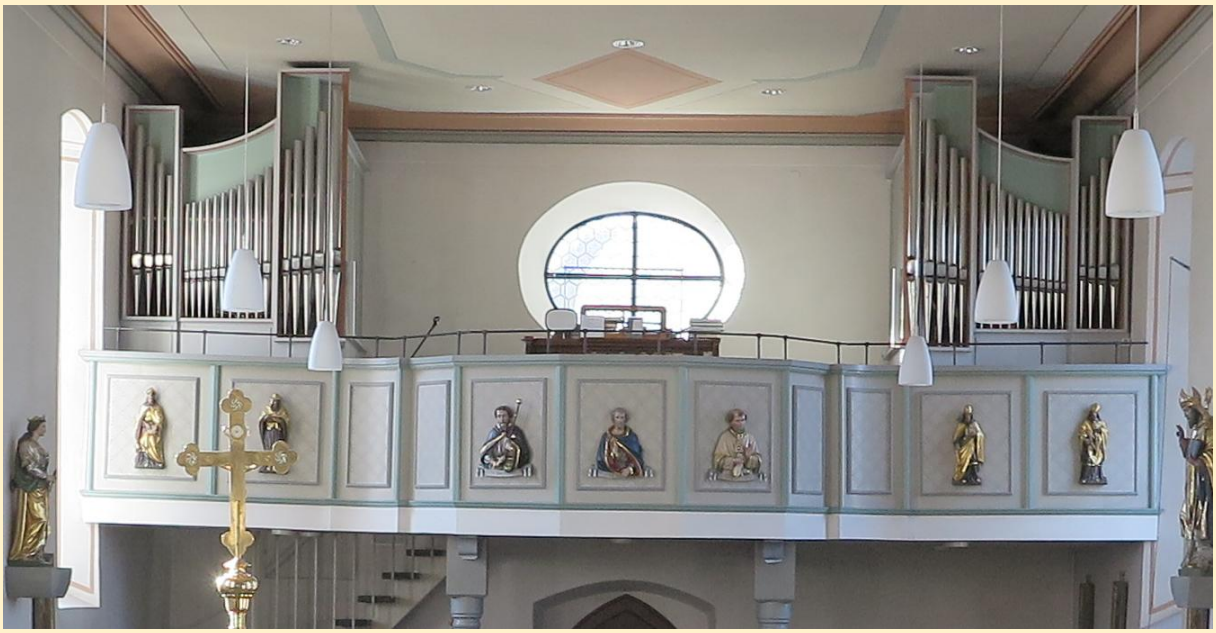
Die Attribute der Heiligen Christina sind Armbrust, Messer, Mühlstein, Pfeile, Schiff, Schlangen. Wegen des Mühlsteins um den Hals gilt Christina als Patronin der Müller und der Seeleute. Zugleich ist sie Patronin der Bogenschützen, weil Pfeile sie töteten. Wir finden schon in der frühen Gotik Christina-Darstellungen. Im gut erhaltenen, bekannten Kreuzgang des Brixener Doms sieht man an der Westwand Fresken aus der Zeit um 1330, die das Martyrium der zarten Jungfrau drastisch erleben lassen. Skulpturen, Stiche, Gemälde sind vor allem südlich der Alpen anzutreffen. Doch auch in unserer nächsten Umgebung begegnen wir der Heiligen in der Kunst. In Weißenau steht über den Säulen des Hochaltars eine Christina-Skulptur; auch das Chorgestühl schmückt eine Christina. Unsere Pfarrkirche beherbergt eine Plastik sowie ein Altarbild und zeigt Darstellungen der Heiligen im linken Chorfenster.

**Baugeschichte**



Die erste urkundliche Erwähnung der Kirche St. Christina im Jahre 1197 sagt zu deren Alter nichts aus. Ebenso wenig kann mit "capella" eine Vorstellung über die Größe des Gotteshauses verbunden werden. Dreher nimmt einen ersten Kirchenbau um 1140/1150 an, Wieland wohl noch einige Jahre zuvor. Gesichert ist ein Neubau oder Wiederaufbau im Jahre 1253, nachdem die Kirche "durch Alter und Feuer Noth gelitten hat". Möglicherweise stammen Teile des isoliert nördlich stehenden Turms noch aus dieser Zeit. Pfarrer Detzel vermutet sogar, dass "der Thurm in seinen unteren Theilen selbst bis ins 11. oder 12. Jahrhundert hinaufragen mag." Teils hat der ungegliederte Turm noch alte schmale Fensterschlitze; im oberen Bereich wurden später gekuppelte Schallfenster eingelassen. Aus alten Abbildungen ist zu ersehen, daß der Turm ehemals mit einem Zeltdach versehen war, wohingegen er heute ein Satteldach trägt. Im Erdgeschoß des Turms, heute Sakristei, ist ein schönes Kreuznahtgewölbe mit Schlussstein erhalten. Von der Sakristei führt eine rundbogige, frühgotisch anmutende Türe in den Chor.

Was zwischen 1253 und den ab 1837 einsetzenden Restaurierungen baulich alles geschehen sein mag, ist im einzelnen nicht bekannt. Die "Beschreibung der Katholischen Pfarrstelle in St. Christina" aus dem Jahre 1879 überspringt diese Zeit und verweist für die folgenden Restaurationen auf die Pfarrchronik. Aber schon die Beschreibung aus dem Jahre 1908 stellt in Frage, "ob der jetzige Bau der von 1253 ist". Die weiter niedergelegte Vermutung, dass die Kirche in spätgotischer Zeit umgebaut worden sein musste, beruht offensichtlich auf Forschungen vom Bischof Dr. Keppler. Verbürgt ist u.a. aus einer Schuld-Urkunde "gegen Meister Hanns Nüssenberger (gelegentlich Nießenberger geschrieben), Steinmetzen von Grätz (Graz/Steiermark)", daß im Jahre 1476 der Chor erneuert und gleichzeitig möglicherweise die Kirche nach Westen vergrößert worden ist. Denn Kirche und Altar wurden am 15. Juli 1476 u.a. zu Ehren der Patronin Christina neu geweiht.



Der Chor der Kirche von St. Christina wird als Kleinod gotischer Baukunst gewürdigt. Sein feingegliedertes Kreuzrippengewölbe teilt Wand- und Deckenflächen harmonisch ein. Die aus Sandstein und Ziegelsteinen gearbeiteten Rippenbogen sind nach der letzten Restaurierung im unteren Bereich grau gefasst, im oberen Teil rost- bis dunkelrot natürlich gestaltet. Gleich breit wie der Chor schließt sich das relativ einfache, rechteckige Kirchenschiff an, das im 17. und 18. Jahrhundert mit einem spitzbogigen Westportal und einem darüberliegenden Rundfenster umgestaltet worden sein soll. Letzteres wurde später zugemauert und erst im

Zuge der jüngsten Renovierung als liegendes Oval wieder über der Empore eingelassen. Erhaltungs- und Erneuerungsarbeiten sind seit der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts bekannt. Im Jahre 1837 begannen umfangreiche Restaurierungen. "In diesem für die Pfarrgemeinde St. Christina merkwürdigen Jahre" bemerkt Pfarrer Schlegel in der Chronik, wurde "die gänzliche Reparation der Pfarrkirche, nach welcher man sich so lange sehnte, und dieselbe zu bewirken suchte, durch das Königliche Kameralamt Weingarten, als Hauptzehntherrn, unter Beiziehung der übrigen Dezimatoren vorgenommen. Die Pflästerung des Kirchenbodens wurde ausgehoben. Die zerrütteten Kirchenstühle ... wie auch die hölzerne und sehr schadhafte Decke abgebrochen. Das Holzziegeldach auf der Kirche und dem Thurme herabgethan... und mit neuen Ziegelblatten bedeckt." Vom Ende des Jahres 1837 bis 1839 und nochmals 1842/43 wurde die Innenausstattung erneuert, beginnend mit Schnitz-, Schreiner- und Maler-Arbeiten. "Die Altäre wurden in ganz weißen, dauerhaften Alabaster gelegt, mit angemessener Vergoldung. Die Kanzel und Statuen ebenso. Alle übrigen Fassarbeiten sind von Silberfarb." Man kann sich gut vorstellen, dass diese Ausstattung leicht und duftig gewirkt hat, aber - wie Detzel schreibt - "eine solche silberweiße Renovation der Kirche in die Länge der Zeit nicht Stand halten" konnte.

**Die Krippe von St. Christina**



Das bemerkenswerteste Stück der schönen alten Ausstattung der Kirche von St. Christina ist nur kurze Zeit, von Weihnachten bis Mariä Lichtmeß, zu sehen: die Krippe, an Zahl und Größe der Figuren zwar eine der bescheideneren Kirchenkrippen im Lande, dafür aber die älteste überhaupt. Sie umfasst nur neun holzgeschnitzte, ca. 28 cm hohe vollplastische Figuren, dazu einige Schafe. Kleidung, Haartracht und Holzbehandlung verwiesen diese Kleinplastiken in das 17. Jahrhundert, in die Zeit des 30 jährigen Kriegs. Von der Unruhe und Zerrissenheit jener Jahre lassen die Figuren allerdings nichts verspüren. Sie zeugen eher von einer stillen Beschaulichkeit, einer nach innen gekehrten Frömmigkeit. Man betrachte nur den Hirten mit dem Schaf auf den Knien, wie er selbstvergessen auf der Flöte spielt. Albert Walzer, der sich eingehend mit dieser Krippe beschäftigt hat, vermutet, dass es sich hier nur noch um die Reste einer ursprünglich viel größeren Krippe handelt.

Die Krippe von St. Christina steht am Beginn einer großartigen Entwicklung, am Beginn der barocken Krippenkunst, die im ganzen katholischen Süddeutschland ebenso wie im Alpenraum bis zum Ausgang des 18. Jahrhunderts vielfältige Spuren hinterlassen und sich in gewisser Weise bis heute fortgesetzt hat. Hier in St. Christina sind die Figuren noch klein und bescheiden, im Hochbarock entfaltete sich dann jedoch ein regelrechtes Krippentheater. Die Figuren wurden größer, erhielten Köpfe aus Wachs und echtem Haar, bewegliche Glieder und bunte Kleider aus allen möglichen Stoffen. Besonders in den Frauenklöstern blühte diese realistische Krippenkunst, erinnert sei nur an die heute noch vorhandenen Krippen von Gutenzell, Kellenried oder Bonlanden.

Für die frommen Nonnen, aber nicht nur für sie, spielte die mystische Verehrung des neugeborenen Erlösers, des himmlischen Bräutigams und Trösters, von jeher eine große Rolle. Eines der frühesten schriftlichen Zeugnisse für diese Christusminne, für die Anbetung eines "Christkinds", ist ein Brief der aus Donauwörth stammenden Dominikanerin Margarathe Ebner, die 1344 berichtet: Am Stefanstag, also am 26. Dezember, habe sie aus Wien eine "minnigliche Gabe" erhalten, "das war ein Jesus in seiner Wiegen und dem dienten vier guldin Engel". Zwar war dies noch keine Krippe mit Ochs und Esel, aber doch, wie die "Fatschenkindle" aus Wachs, ein Vorläufer jener eigentlichen Krippen, die seit dem späten 15. Jahrhundert von Italien, vor allem von Neapel, aber auch von Spanien aus in ganz Europa Verbreitung fanden.

**Zur neueren Geschichte der Pfarrei**

Bedeutende, herausragende, begabte oder auch originelle Geistliche herrschten auf der St. Christina-Höhe. Friedrich Schlegel war der erste selbständige Diözesan-Pfarrer und letzte Prämonstratenser-Chorherr. Die von ihm angelegte Pfarrchronik beginnt mit einem historischen Rückblick und einer Liste der Weißenauer Pfarrvikare von 1650 bis 1806, die St. Christina betreut haben. Stellvertretend für alle, die auf St. Christina gewirkt haben, soll ein kurzes Lebensbild des letzten Weißenauer Konventualen gezeichnet werden.